op 3-78
636(2)

Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.
Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Abonnementspreis pro Jahr für In- und Ausland mit Postversand 3 Rbl. Halbjährlich 2 Rbl. Monatlich 30 Kop. Adreßveränderung 20 Kop.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop. und hinter dem Text 10 Kop. für die 5 mal gespaltene Petitzeile oder deren Raum.

№ 52. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 3. (16.) Juli 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Die Kommerzschule mit Rechten

des Mennonitischen Schulvereins in Halbstadt, Goub. Taurien
6—1 — ist bestätigt. —
Schüleranmeldungen für die IV. und V. Klasse werden bis zum 15. August von dem Sekretär der Verwaltung B. Neufeld entgegengenommen. Absolventen von deutschen Zentralschulen werden in die IV. Klasse ohne Examen aufgenommen.

Realschule in Berdjansk,

gegründet von A. A. Neufeld,
mit allen Rechten der Realschulen des Ministeriums der Volksaufklärung.
Religionsunterricht auch für Schüler evangel. Bekenntnisses.
Anmeldungen neuer Schüler werden täglich angenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden vom 16. August an statt.
Zum Leiter der Schule ist Herr Peter Jast bestätigt worden.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke
17 e des Doktors
Eugen Iwanowitsch Altschuler
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme von Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunden von 10—12 u. von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Deutsches Krankenhaus
Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern.
— Spezial-Aerzte. —
Dr. Grosswald (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lev (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Manrach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
14

Dr. J. A. Abramson
Berdjansk,
Haus Balotschenko, Odessaer Str.
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags.
52—1

26-18
Zahnarzt
S. G. Berditschewski.
Entfernen und Plombieren kranker und Einstellen künstlicher Zähne.
Berdjansk, Haus Decker, neben dem Hotel „International". Empfang von 9—2 u. von 4—7 Uhr.

Doktor
Franz Dyck
zurückgekehrt. Sprechstunde täglich von 9—11 Uhr morg. und nachmittags von 5 Uhr an, außer Sonntag. Woronzowstraße im eig. Hause. 3-1

Dr. J. J. Amajew,
Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,
Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags. 52—42

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 27 e.

50—17.
Takt und nicht Reklame

Neuheit in der Optik
„Isometore"
— Brillen-Gläser —
übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeois Prof. der med Fak. in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussin.
Nur zu haben beim Optiker
— Jak. M. Sewitsky. —
Verfertigt nach den Rezepten der H. Aerzte.
Künstliche Augen.
Jekaterinoslaw, Haus Koptow № 90.
Tel. № 501.

Was hält uns frisch und jung?
Arbeit und Erinnerung.
Busane.

Der alte Bauer an seinen Sohn.

Sohn, ich fühl's, bald muß ich scheiden,
An dem Mark der Tod mir nagt;
Darum merk's für alle Zeiten,
Was dein alter Vater sagt:
Sohn, deckt mich der Kirchhofsrasen,
Ruh' ich in dem kühlen Grab,
Bleib' wo deine Väter saßen,
Halt' was ich dir übergab.

Sind es auch nicht Millionen,
Ist es doch der Väter Herd,
Wo die Enkel sollen wohnen;
Das ist mehr als Goldeswert.
Bleibe du ein deutscher Bauer,
Baue deiner Väter Land,
Stehe fest wie eine Mauer
Treu zum deutschen Bauernstand!

Schau der deutschen Bauern Zeichen:
Kreuz und Pflugschar, diese zwei,
Nimmer mögst du hiervon weichen,
Bleibe diesen beiden treu.
Laß das Kreuz, der Väter Glauben,
Frömmigkeit und Religion,
Dir vom Zeitgeist nimmer rauben,
Bleib' drin treu und fest, mein Sohn.

Mögen auch die Wetter stürmen,
Traue auf den lieben Gott,
Wird dich schützen, wird dich schirmen,
Half auch mir aus mancher Not.
Ob es blitzt und ob es wettert,
Nie verliere du den Mut,
Sind drei Ernten auch zerschmettert,
Wird vielleicht die vierte gut.

Saat auf Hoffnung fröhlich streue
Und erfülle deine Pflicht,
Wahrlich dann zeigt sich aufs neue:
„Gott verläßt die Seinen nicht".
Dann dereinst in fernen Jahren,
So wie ich in dieser Stund,
Daß die Väter Bauern waren,
Tue du den Enkeln kund,

Daß in Ehren sie stets halten,
Was den Vätern lieb und wert,
Daß in Frömmigkeit sie walten
An dem heimatlichen Herd.
Sohn, ich fühl's, bald muß ich scheiden,
Ich hab' meine Pflicht getan,
Drum auch du, zu allen Zeiten,
Sei ein pflichtgetreuer Mann.

Oberlicht.

Der enthaltsame Wettkämpfer.

(Von J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas.)
(Schluß.)

Wir meinen daher nichts Ungebührliches zu tun, wenn wir unsre Mitchristen einladen, in bezug auf diese Bewegung auch „in die Schranken" zu treten und sich als Wettkämpfer nach Pauli Art zu beweisen. Zur völligen Entfaltung unsrer leiblichen, geistigen und geistlichen Gaben und Kräfte scheint uns die persönliche Teilnahme an der Enthaltsamkeitsbewegung von ungemein großer Bedeutung, einesteils, um selber besser standhalten zu können in dem rastlosen Gedränge dieser Zeit, und zweitens, um desto besser mithelfen zu können an der Rettungsarbeit unter unsern Mitmenschen.

Der Herr Jesus selber fordert ja unter Umständen den völligen Bruch mit bisherigen Verhältnissen und den gänzlichen Verzicht auf Dinge, die sich als Hindernisse für das Ergreifen und die völlige Entfaltung der Gotteskindschaft erweisen. Man denke nur an den reichen Jüngling mit seinem irdischen Besitz! Oder an die sittliche Forderung, die Jesus aufstellt in dem Wort von dem Abhauen der Hand oder des Fußes und dem Ausreißen des Auges (Matth. 18, 6—11) gleich nach seiner Mahnung, daß man sich hüten soll, irgend jemand Ärgernis zu geben. Er lehrt uns damit, daß wir auch auf den uns teuersten Genuß verzichten sollen, wenn derselbe unserm Geistesleben Schlingen legt oder unserm Nächsten zum Fallstrick wird. Wo eine Sitte, und wäre sie die allerverbreitetste, erst dem Einzelnen, der Familie, der Gemeinde und dem ganzen Volke so tiefe Wunden schlägt, wie die Trinksitte es während des letzten Jahrhunderts getan hat, seit der fabrikmäßigen, massenhaften Herstellung der berauschenden Getränke, da würde doch gewiß Jesus der erste sein, der zu ihrer Ausrottung die Hand böte, da er doch gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, wozu ohne Zweifel auch unser heutiges Kneipwesen zu rechnen ist. Jesus hat in bezug auf diese Sache keine neuen Gesetze geschaffen — dazu hat er die Autorität in den Händen der Obrigkeit gelassen — aber er hat Grundsätze verkündigt, die wir je nach den Bedürfnissen der Zeit in die Tat umsetzen sollen.

Der Jammer über das namenlose Elend und Unheil, das der Alkoholismus verursacht hat, hat schon viele Tausende nicht nur in Amerika, sondern auch schon in der alten Welt, zu dem Entschluß gebracht, mit den

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Wessow).
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 48.)

„Nur wenige Menschen können den Versuchungen des Reichtums widerstehen," sagte ihr Vater, „und ich bin wirklich gespannt, zu sehen, ob Svennius zu diesen zählt."

„Wenn jemand das kann, so ist er es wohl," meinte Eva zuversichtlich.

„Warum?" fragte ihr Vater belustigt.

„Weil — ja — er ist so ganz Christ," erwiderte sie und errötete, ohne zu wissen, warum.

Nach dem Frühstück, als Eva in der Wohnstube den Staub abwischte, vermißte ihre Mutter, die im Nebenzimmer saß, die glockenreine Stimme, die bei der Arbeit immer bekannte Melodien zu trällern pflegte.

Eva war ganz nachdenklich geworden. Der Vater schien zu glauben, daß Henning nicht kommen würde. Warum sollte er nicht wollen, da er doch sonst immer so gern bei ihnen war? Warum mußte er durchaus ein anderer geworden sein, weil er reich geworden war? Es war ihr nie eingefallen, daß zwischen Henning und ihr ein fremdes Verhältnis eintreten könnte, aber die Worte des Vaters hatten eine solche Möglichkeit angedeutet. Zu denken, daß er keine Lust hätte zu kommen! Eva wurde von diesem Gedanken ganz herabgestimmt und gewahrte, daß sie sich auf sein Kommen mehr gefreut hatte, als auf das der Geschwister. Und dann, wenn er kam und anders geworden war, wenn er auf sie herabsah — Eva fühlte, daß er dann ihre ganze Weihnachtsfreude stören würde.

Sie stand nachdenklich, das Staubtuch in der Hand, und sah zum Fenster hinaus, sah, wie die Wintersonne sich über den Wald erhob und einen glänzenden Schimmer auf die weiße Schneedecke des Langsjös warf. Die Strahlen spielten funkelnd auf den Eisblumen der Fensterscheiben. Da erwachte die Hoffnung wieder und flüsterte ihr zu, daß Henning gewiß kommen und unverändert sein würde. Seine Million sollte ihr geschwisterliches Verhältnis sicher nicht stören dürfen. „Henning ist viel, viel besser als andere Menschen; Papa kennt ihn gar nicht," so philosophierte sie; „der Reichtum wird ihn nicht verändern, er kümmert sich gewiß kaum um ihn." Und dann fing sie wieder an, Staub abzuwischen und ein Frühlingslied zu trällern, obgleich man mitten im Winter war.

Der Abend brach herein und an dem wolkenlosen Himmel leuchtete Stern an Stern auf, und fernes Schellengeläut ließ sich vernehmen.

„O, Mama, sie kommen, ich laufe ihnen entgegen," rief Eva.

„Mache dich warm, Kind; es ist sehr kalt draußen."

„Ja, ja."

Eva warf das erste beste Kleidungsstück über; zufällig war es der große Pelzmantel der Mutter und die Pelzmütze des Vaters, die ihr weit über die Ohren sank. So ausgerüstet, lief sie zum See hinab und betrat, immer noch laufend, die weiße, im Sternenlichte glitzernde Fläche. Draußen, noch in ziemlicher Entfernung, gewahrte sie einen dunkeln Punkt, der ihr rasch näher kam, und von dem das Schellengeläut ausging; sie erkannte den großen zweispännigen Schlitten, der am Morgen nach der Stadt gefahren war.

„Halt, Karlson!" rief sie dem Kutscher zu, und ihre Stimme zitterte vor Eifer und freudiger Erwartung.

„Wahrhaftig, ist das nicht unser kleines Fräulein Eva, ganz allein hier im Dunkeln? Br!" Mit diesem Zuruf hielt Karlson die Pferde an, was gar nicht so leicht war, da sie sich in der Nähe ihres ersehnten Stalles wußten.

„Und du kommst uns entgegen, Evchen?" ließ sich Annas Stimme vernehmen.

Eva war jetzt am Schlitten und wurde mitsamt den Pelzsachen von kräftigen Armen hineingehoben.

„Guten Tag, du kleiner Ausreißer. Wer hat dir erlaubt, uns so zu überfallen?" fragte Kurt, in dessen Armen sie gelandet war.

Der Schlitten war wieder in vollem Gange. Die große Pelzmütze war Eva über die Augen gesunken, und lachend suchte sie sich von ihr zu befreien, während Kurt sie ihr neckisch fester auf den Kopf drückte.

„Nein, so laß doch Kurt, ich ersticke," rief sie endlich.

Jetzt zog er sie ihr so rasch vom Kopfe, daß ihr Haar ganz in Unordnung geriet und ihr über die Schultern fiel. In demselben Augenblick wurde sie Hennings ansichtig, der ihr gerade gegenüber neben Anna saß. Er war also doch mitgekommen. Ein Gefühl jubelnder Freude mischte sich mit jungfräulicher Schüchternheit, weil er sie in diesem Aufzuge sah. Sie lächelte, um ihre Verwirrung zu verbergen und versuchte, den Kopf in den weiten Pelzmantel zu verstecken. „Bitte, setze mir die Mütze auf!" war das einzige, was sie herausbrachte.

„An diesem hast du wohl hinreichenden Schutz," sagte Kurt und brachte dabei zu ihrer Verzweiflung ihr volles Haar erst recht in Unordnung.

Anna, die die Verlegenheit der Schwester bemerkte und Mitleid mit ihr hatte, nahm Kurt die Pelzmütze aus der Hand und setzte sie ihr auf.

„Du bist gut, Anna," sagte Eva mit einem dankbaren Blick.

„Aber ich bin garstig, natürlich," sagte Kurt und küßte die runde rosige Wange der Schwester, so weit der Pelzkragen dies zuließ.

„Ja, denn du willst nie begreifen lernen, daß ich erwachsen bin," sagte Eva.

„Du benimmst dich eben gar nicht so, als wenn du das wärst," sagte er scherzend, „eine erwachsene, wohlerzogene Dame würde den gegenübersitzenden Gast begrüßt haben, ehe sie sich mit ihrem Bruder zankt. Es hat dir nicht beliebt, Henning zu beachten."

„Du hast mir ja keine Zeit dazu gelassen," erwiderte Eva lachend und warf Henning einen schüchternen Blick zu; „aber ich bin jedenfalls froh, daß er da ist."

„Ich danke vielmals," erwiderte Henning lächelnd; dabei nahm er ihre Hand und drückte sie.

(Fortsetzung folgt).

herrschenden Trinksitten gänzlich zu brechen und alles aufzubieten zur Bekämpfung derselben, um so eine der Quellen verstopfen zu helfen, aus welcher sich solches Verderben über unser Volk ergießt.

Ist eine Not klein, so braucht es nicht viel Aufwand an Kraft, ihr zu begegnen. Ist sie aber erst so furchtbar groß geworden, wie in diesem Fall, dann bleiben kleine Mittel wirkungslos; dann gilt es, die größten einzusetzen. Die Erfahrung hat aber längst gezeigt, daß die freiwillige, persönliche Hingabe zur Förderung eines guten Werkes am meisten ausrichtet. Möchten doch immer mehr so groß denken von der Bruderliebe zu den Ärmsten und Geringsten im Volk, daß sie sich darauf besinnen, persönlich an dieser Arbeit teilzunehmen im Namen des Herrn, der uns das größte Vorbild aller Bruderliebe vorgelebt hat. Weil wir seines Segens gewiß sein können, so können wir auch mit freudigem Eifer vorwärts gehen. Aber wehe uns, wenn wir stolz werden wollten auf unsre Enthaltsamkeit und uns zu Richtern aufwerfen über die, die sich dieser Bewegung nicht anschließen. Jeder folge seinem eignen Gewissen! Fern bleibe von uns auch der Wahn, als ob wir mit der Lösung dieser einen Aufgabe schon genugsam gerüstet seien gegen die bösen Mächte, die darauf aus sind, unsern Seelenadel und Frieden zu rauben. Es muß jeder Schein fort, als seien wir des Glaubens, es sei alles gut, wenn wir nur Enthaltsamkeit üben. Auch hier gilt des Apostels Wort: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Freude in dem heiligen Geist."

Die Enthaltsamkeitsbewegung muß so durchgeführt werden, daß es für alle klar ist, dies ist einerseits eine Frucht des Evangeliums und andrerseits eine ernste Bahnbrecherarbeit für das Reich Gottes. Wenn wir die Sache aber so betreiben wollen, dann ist es mit dem treuen Eifer allein nicht getan, sondern wir müssen zugleich den Geber alles Guten um ein reiches Maß von Weisheit bitten, daß wir fest in der Sache, aber liebenswürdig in der Form die Menschen zu gewinnen suchen. Wir dürfen nicht die Geduld verlieren, wenn es langsam vorwärts geht; wir dürfen uns weder durch Spott noch durch Anfechtungen entmutigen lassen. Wer die Enthaltsamkeitssache vertritt, dem geht es wohl vielfach nach dem Wort des Dichters Göthe: „Jeder, der etwas Gutes leisten will, muß ein Plagegeist sein. Er muß sein wie eine Fliege, die, verscheucht, die Menschen immer wieder von einer Seite anfällt." Insofern wir uns dabei aber reiner, selbstloser Beweggründe bewußt sind, können wir getrost der Zukunft entgegenschauen im Vertrauen auf Gottes Segen und Hilfe.

Vaterländisches.

Zur Poltawa-Feier.

Poltawa, 26. Juni. Auf den Straßen der in reichem Schmuck der Fahnen, Masten, farbigen Laternen, Stoffe und Girlanden prangenden Stadt herrscht frohes Leben. Festlich gekleidet begeben sich die Bewohner zum Schauplatz der Festlichkeiten. In langer Kette bewegen sich die Zwei- und Einspänner. Die Feststimmung wird durch das herrlichste Wetter noch erhöht. Gegen 9 Uhr morgens haben auf dem großen Flächenraum vor dem Kriegergrabe bereits zahlreiche Truppenteile Aufstellung genommen. Die verschiedenfarbigen Uniformen und die Fahnen bieten ein prächtiges Bild. Zu derselben Zeit hatte sich auch die Geistlichkeit in Jubiläumsornaten bei dem Kriegergrabe eingefunden.

Um 9½ Uhr morgens versammelten sich beim Kriegergrab der Ministerpräsident, die Senatoren, die Personen des kaiserlichen Gefolges u. a. Außerdem 67 Deputationen, darunter auch eine des königlich schwedischen Konsulats.

Um 9½ Uhr morgens schritt der Kaiser in der Paradeuniform des Preobrashensker Regiments in Begleitung der Großfürsten und der Suite die Front der Ehrenwache ab. Nach Entgegennahme von Salz und Brot von seiten der Amtspersonen und Deputationen, begab sich der Kaiser zum Kriegergrabe. Beim Kriegergrabe empfing den Kaiser der Metropolit von Kiew mit dem Kreuz und Weihwasser. Hierauf wurde eine Seelenmesse für Zar Peter I. und die bei Poltawa gefallenen Krieger zelebriert. Nach Begrüßung mit den Kadetten des Peter-Korps stieg der Kaiser zu Pferde und ritt unter begeisterten Hurrarufen die Front ab, wobei das Orchester die Volkshymne intonierte und die Fahnen sich neigten.

Um 1 Uhr 15 Min. tags begab sich Se. Majestät der Kaiser mit dem Zuge zur Station Poltawa-Stadt, um sich von da um 1 Uhr 30 Min. tags in Equipage und in Begleitung der Großfürsten und der Suite in die Uspenski-Kathedrale zu begeben. Hierauf besuchte der Kaiser das neue Gebäude des Gouvernements-Landschaftsamts, wo er von dem Landschaftsamtspräsidenten empfangen wurde. Nach der Besichtigung des Landschaftsamts wohnte der Kaiser der Denkmalenthüllung für den Kommandanten von Poltawa Oberst Kellin bei. Sodann begab sich Seine Majestät in den Adelsklub, begrüßt mit begeisterten Hurrarufen der Bevölkerung. Im Adelsklub geruhte der Kaiser von dem Adelsmarschall Fürsten Schtscherbakow Brot und Salz entgegenzunehmen. Um 7 Uhr besuchte der Kaiser die temporären Baracken, wo sich die Vertreter der ländlichen Bevölkerung, 132 Wolostälteste und 39 Landhauptleute befanden.

— 27. Juni. Um 5 Uhr morgens begann das Volk nach dem Felde der Schlacht bei Poltawa zu strömen. Es herrscht trübes regnerisches Wetter. Um 8½ Uhr ordneten sich die Teilnehmer an der Kirchenprozession, während in der Sampson-Kirche Festgottesdienst stattfand, welchem der Ministerpräsident, die Minister, der Präsident der Reichsduma, die Hofchargen, die kaiserliche Suite, die Generalität, der Gouverneur von Poltawa, die Chefs der Behörden, die Vertreter des Adels usw. beiwohnen. Vor der Kirche haben Truppen mit den Fahnen Aufstellung genommen. Präzise 9 Uhr 15 Minuten kündeten brausende Hurrarufe die Ankunft des Kaisers in Begleitung der Großfürsten. Am Kirchenportal wurde Se. Kaiserliche Majestät von dem Metropoliten von Kiew mit Kreuz und Weihwasser empfangen. Der Kaiser küßte das Kreuz. Nach der Liturgie mit Trauerresponsorien und Seelenmesse für den Kaiser Peter I. und die in der Schlacht bei Poltawa gefallenen Krieger setzte sich die Kirchenprozession in Bewegung. Der Kaiser und die Großfürsten folgten unter Vorantritt des Metropoliten Flavian und der Geistlichkeit nach dem gegenüber der Kirche aufgestellten Analogion, wo ein Dankgebetsgottesdienst mit Kniebeugung abgehalten wurde. Nach dem Ewigen Gedächtnis für den Kaiser Peter I. und die gefallenen Krieger gaben sämtliche Geschütze einen Salut ab, die Trommeln wurden geschlagen und die Glocken der Sampson-Kirche wurden geläutet. Nach dem Gebet segnete der Metropolit die Truppen mit dem Kreuz. Die Prozession kehrte in die Kirche zurück. Dem Kaiser wurde vom Minister des Kaiserlichen Hofes die Poltawa-Gedächtnismedaille überreicht. Der Kaiser stieg dann zu Pferde, nahm den Rapport entgegen und hielt Umritt, hierbei die Truppen begrüßend. Brausende Hurrarufe und die Klänge der Nationalhymne tönten als Antwort über das Poltawaer Feld. Die Truppen führten den Zeremonialmarsch aus und wurden des Allerhöchsten Dankes gewürdigt. Der Kaiser kehrte um 1 Uhr in Begleitung der Großfürsten und der Suite nach dem Absteigequartier zurück.

— 28. Juni. Im Kadettenkorps fand ein Frühstück statt. Bei der Frühstückstafel hielt Seine Majestät der Kaiser folgende Ansprache: „Mit dem Gefühl tiefer Bewegung habe Ich die zwei letzten Tage verlebt und Sie haben zusammen mit Mir wahrscheinlich dieselben Gefühle empfunden; auf diesen Feldern von Poltawa, wo vor 200 Jahren das Geschick unseres Vaterlandes entschieden wurde durch den Willen Gottes, das Genie Peters und die Standhaftigkeit des russischen Volks, wurde ein Sieg erfochten, der Rußland Größe brachte. Rußland hat eben erst Zeiten des Ungemachs durchlebt. Ich glaube, daß es von nun an die Bahnen der Entwicklung und Wohlfahrt betreten wird, und daß es den kommenden Generationen leichter sein wird zu leben und der Heimat zu dienen, aber dazu ist es notwendig, daß alle Meine treuen Untertanen ihrem Kaiser helfen, notwendig ist der Glaube an die Kraft seines Vaterlandes, Liebe zu ihm und Liebe zur Heimat. Ich trinke darauf, daß Rußland sich entwickeln möge im Geiste der Einigung des Zaren mit dem Volk und im engen Zusammenhang der gesamten Bevölkerung unserer Heimat mit ihrem Kaiser. Ich trinke auf die Nachkommen der herrlichen Helden, welche dort gefochten haben, wo Mich heute die hier versammelten Truppen durch ihr glänzendes Aussehen erfreuten. Ich trinke auf ihr Wohl, auf die ganze Armee und auf unser großes Rußland.

Petersburg, 28. Juni. Telegramm des Ministers des Kaiserlichen Hofes: Seine Majestät der Kaiser geruhte am 27. Juni um 6 Uhr abends aus Poltawa abzureisen. Am 26. Juni gegen 7 Uhr abends geruhte Seine Majestät das sogenannte [illegible] zu besichtigen, wo die Vertreter der Dorfgemeinden versammelt waren, es waren über [illegible] Personen mit 130 Dorfältesten und 39 Landhauptleuten. Im Auftrage der Vertreter der Dorfgemeinden bat der Poltawaer Gouverneur [illegible] Seiner Majestät ein Heiligenbild zu überreichen. Alsdann geruhte der Kaiser in Begleitung des Gefolges, die Bauern [illegible], sich gnädig mit Fragen an sie wendend. Während dieses Rundganges, der gegen 2 Stunden dauerte, wurden die Vertreter nahezu aller Wolosten des Gouv. Poltawa der Beachtung durch den [illegible] gewürdigt. Vor der Abfahrt wandte sich der Kaiser an die versammelten Bauern mit den Worten: „Dank sei Euch für Eure Liebe und Ergebenheit." Diesen Worten folgten begeisterte Hurrarufe, die Seine Majestät noch lange begleiteten.

— Am Historisch-philologischen Institut wird vom nächsten akademischen Lehrjahr ab, wie die „St. Pet. Ztg." berichtet, eine neue Abteilung für romano-germanische Philologie eröffnet werden zur Ausbildung von Gymnasiallehrer der deutschen und französischen Sprache.

— Gegen den Glaubenswechsel. Der Erzbischof von Finnland hat anläßlich des zahlreichen Uebertritts orthodoxer Finnen und Karelen zum Luthertum in seiner Eparchie angeordnet, die Namen der Abtrünnigen 3 Wochen lang in russischer und finnischer Schrift durch Anschlag an der Kirchentür bekannt zu geben.

— In der Verpflegungssektion des Ministeriums des Innern sind Gesuche der Landschaften aus den Gouvernements Wladimir, Wjatka, Kaluga, Moskau, Nowgorod, Pskow und Twer eingelaufen, wo die Wintersaaten so schlecht stehen, daß eine Ernte nicht zu erwarten ist. Die Bevölkerung wird der Beihilfe zur Verpflegung im Winter und zur Bestellung der Felder im nächsten Frühjahr bedürfen.

Ausländisches.

Dänemark.

Kopenhagen, 12. Juli (29. Juni). Das dänische Königspaar hat am Abend des 11. Juli mit den Prinzessinnen Thyra und Dagmar die Reise nach Rußland auf der Jacht „Danebrog", die vom Kreuzer „Geiser" begleitet wird, angetreten.

Kraft und Vergeudung.

(Schluß.)

Wo wir hinschauen, es ist überall das Schicksal der Deutschen, wo sie mit anderen Völkern in Berührung kommen, sich von diesen aufsaugen zu lassen. „Der Hammer" schreibt in den Grundzügen der Erneuerungsgemeinde: „Die Geschichte lehrt uns, daß die germanischen Wandergruppen, wo immer sie aus den Nebeln des Nordens in die freundlichen Gefilde der Südwelt kulturschaffend und erneuernd vorgedrungen sind, nach wenigen Jahrhunderten von minderwertigen Völkerfluten verschlungen werden. Sie gingen an ihren Erfolgen, ihren Kriegstaten und Friedenswerken, wie ihrem Mangel an Rassegefühl zu Grunde. Vielerorten blieb kaum die Erinnerung." Wir sehen nicht nur, daß in Nordamerika die eingewanderten Deutschen sich beeilen ihr Volkstum von sich zu schütteln, wir erleben es, daß das Deutschtum in Oesterreich sich von Slaven und Magyaren erdrücken läßt und daß in der Schweiz das Deutschtum abnimmt zu gunsten der Franzosen. Wir finden im Kaukasus und in Afrika die Reste germanischer Stämme. So zeigen z. B. die Berber in Afrika unverkennbar germanischen Typus. — In Polen gehen die Deutschen unter Führung ihrer deutschen Pastore zum Polentum über; in den Ostseeprovinzen geht ein großer Teil der Deutschen in den Esten und Letten auf und in Südrußland schüttelt das Deutschtum von sich ein großer Teil derer, die aus dem Dorfe herauskommen.

Wir fragen: „Woher diese Schwäche des Kulturträgers!" Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir als die Hauptursache dieser Schwäche gewisse Charaktereigenschaften des Deutschen aussprechen. Es sind Hochmut, Selbstsucht und Materialismus. Der eben erwähnte Aufsatz: Grundzüge der Erneuerungsgemeinde, schließt mit den Worten: „Rücksichtslose Selbstsucht ist unverträglich mit einem dauernden Gedeihen der Gesundheit; sie kann wohl vorübergehend dem Einzelnen Vorteil verschaffen, bringt aber die Gemeinschaft herab. Nichts hat so sehr unsre nationale Hilflosigkeit verschuldet, als jener grobe, kurzsichtige Egoismus, der sich heute als Lebensklugheit anpreist. Die Selbstsucht entzweit und vereinzelt die Menschen, und erzeugt schließlich das Gefühl grenzenloser Vereinsamung und Verödung in den Herzen. Sie verwandelt das Leben in eine Welt der Feindseligkeit und raubt ihm alle beseligende Kräfte." Nach Fichte „siegt immer und notwendig der Begeisterte über den, der nicht begeistert ist". Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche den Sieg erkämpft. Wo das einzige Streben eben darauf gerichtet ist seine materiellen Güter zu vermehren, um jeden Preis zu vermehren, da verblaßt der Wert geistiger Güter, da muß auch das Volkstum seinen idealen Wert verlieren. Materialismus kennt keine Begeisterung. Für ein Linsengericht wird die Erstgeburt verkauft, und kann man sich gar eine Sonderwurst braten, so läßt man sichs sein Volkstum kosten. Als andern uns schwächenden Charakterzug nannten wir den Hochmut. Wie abstoßend muß es jeden Nicht-Deutschen berühren, daß so viele Deutsche es lieben in taktloser und aufdringlicher Weise hervorzukehren, daß sie sich für Kulturträger halten. Seine Eigenart bekennen, schreibt Th. Fritsch in № 159 des „Hammer", gewiß, das sollte jeder Deutsche .... wären wir innerlich stärker, so hätten wir nicht so sehr nötig, uns an Äußerlichkeiten zu klammern. „Verkriechen" soll sich kein Deutscher, aber wer seine Nationalität nicht prahlend zur Schau trägt, der ist noch lange kein Feigling. Im Gegenteil: Der Selbstsichere verzichtet auf das Hervorheben seiner Kraft, aber er schlägt den zu Boden, der ihm feindlich den Weg vertritt. Durch prahlerisches Hervorkehren seiner Nationalität, seines Kulturträgertums sucht mancher Deutsche seine nationale Schwäche zu verdecken, bis er die Sprache eines Nachbarn so weit radebrechen kann, daß er glaubt sich für einen geborenen Engländer, waschechten Polen oder wahrhaftigen Nationalrussen ausgeben zu dürfen! Erleidet unsere Volkschaft nach der einen Seite große Verluste durch den Abfall vom Volkstum, so ist nach der andern Seite auch die Sterbeziffer, namentlich die Kindersterblichkeit, eine viel zu hohe. Die Höhe dieser Ziffer ist von verschiedenen Ursachen abhängig. Die allgemeinen hygienischen Verhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Ernährung und Lebensweise haben große Mängel, und schließlich ist die Pflege, und ich kann fast sagen „Aufzucht" der Kinder oft durchaus [illegible]. Von der Geburt an stoßen wir da auf Mängel: Die Hülfe geschulter Hebammen ist nur selten vorhanden, und daher fehlt die Anleitung zu einer zweckdienlichen Verpflegung der neugeborenen Kinder. Auch in späteren Monaten, bis ins zweite Lebensjahr gehen unzählige Kinder, meist an Gichtern zugrunde, an denen sie infolge zu starker oder unzweckmäßiger Ernährung erkranken. Im schulpflichtigen Alter raffen die „Kinderkrankheiten" zahllose Opfer dahin; auch schlechte Schulen 2c. tragen viel Schuld. Viel Unheil richtet die falsche Ernährung im Volke überhaupt an, namentlich der zu starke Fleischgenuß. Wir können das Fleisch doch nur als Nährstoff zweiter Kategorie betrachten: Das Tier, dessen Fleisch wir essen, hat den zu Aufbau und Erhaltung des Körpers erforderlichen Nährstoff für seinen eigenen Körper verbraucht, und diese, bereits einmal ausgenutzten Nährstoffe genießen wir im Fleisch, statt sie aus erster Quelle direkt in Gestalt von Vegetabilien für uns auszunutzen! Dazu kommen zu viel alkoholische Getränke und unregelmäßige Arbeit: Im Sommer kurze, zu schwere Arbeitszeit, im Winter zu viel Ruhe und andere schädigende Momente. Ist also der Organismus der Eltern bereits geschädigt, so muß auch die Sterblichkeit der Kinder eine große sein. Unregelmäßige Arbeit schädigt viel mehr, als gleichmäßige, selbst viel schwerere Arbeit. Einige Aussprüche über die Arbeit darf ich dem Leser hier mitteilen. Aus den Sprüchen Salomonis: „Wo man arbeitet, da hat ein [illegible] genug; wo man aber mit Worten umgeht, da ist Mangel." Der berühmte englische Geschichtsschreiber Thomas Carlyle schreibt: „Es liegt ein dauernder Adel und etwas heiliges in der Arbeit. Wäre der Mensch auch noch so wenig seines hohen Berufes eingedenk, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, so lange er wirklich und ernstlich arbeitet. Nur im Müßiggang liegt ewige Verzweiflung." Derselbe schreibt: „Arbeit ist die Mission der Menschen auf dieser Erde. Es kämpft sich ein Tag herauf, an dem der, welcher keine Arbeit hat, es nicht für geraten halten wird, sich in unserem Bereich des Sonnensystems zu zeigen, sondern sich anderwärts umsehen mag, ob irgendwo ein fauler Planet sei." Zur Arbeit brauchen wir aber Kraft und — Arbeit stärkt die Kraft! Drum lebe die Arbeit. Kraft brauchen wir, geistige sowie körperliche. Kraft brauchen wir um im Leben vorwärts zu kommen. Kraft brauchen wir zur Erhaltung unseres Volkstums. Kraft brauchen wir um Ehre und Ansehen zu haben. Durch die Nicht-Ausnutzung unserer Kraft und unserer Gaben ernten wir Geringschätzung bei andern Nationalitäten und durch jede Vergeudung unserer Kraft oder unserer Volkskraft schädigen wir unser Volkstum und unser russisches Vaterland. Nicht Besitz und Gaben geben dem Manne seinen Wert, sondern wie er diese seinem Volke, seiner Heimat und der Menschheit nützlich macht; wie er seine Kraft in Arbeit umsetzt, der Allgemeinheit dienstbar macht.

Dr. W. Spindler.

[illegible]

Stadt- u. Landchronik.

[illegible]

ermordet worden. Der Pastor befand sich nach einer Visitationsfahrt auf der Rückkehr nach Krassnojarsk. Er wurde auf dem Wege aus dem Dorfe [illegible] nach [illegible] ermordet. Mehrere Schüsse müssen auf den Pastor abgegeben worden sein, da sein Körper sieben Schußwunden aufwies; der Kutscher ist an der Hand verwundet worden. Die Leiche wurde nach Krassnojarsk gebracht. Ueber die Mörder und die Motive dieses Mordes fehlt jeder Anhaltspunkt.

Tiflis. Die „Kauk. Post“ ist vom 21. Juni in den Besitz des Herrn Alexander M o s l e r in Tiflis übergegangen. Wegen der von Herrn Mosler geplanten Umgestaltung des geschäftlichen Teils der Zeitung tritt eine mehrwöchentliche Unterbrechung in der Herausgabe ein.

Wladikawkas. Am westlichen Abhange des Elborus wird in einer Höhe von 12.500 Fuß über dem Spiegel des Ozeans eine meteorologische Station eröffnet. Soweit uns bekannt, schreibt die „Kauk. P.“, gibt es in ganz Europa keine zweite, in solcher Höhe belegene meteorologische Station, weshalb es auch begreiflich erscheint, daß die gesamte wissenschaftliche Welt diese Neueinrichtung mit größtem Interesse verfolgt. Die Station bildet ein Privatunternehmen, und zwar gehört sie dem „Kaukasischen Alpinistenklub;“ die Anregung dazu ist aber vom Vorsitzenden des Klubs Herrn Lenzinger ausgegangen, der auch bedeutende Mittel zu diesem Zweck geopfert hat. — Bei der Station wird sich eine Herberge für Touristen, welche den Elborus besteigen wollen, und deren es in jedem Sommer hier nicht wenige gibt, befinden. Die westliche Spitze des Elbrus erreicht bekanntlich eine Höhe von 18.450 Fuß.

Ufa. In der Nowosselowskaja Wolost, Kreis Ufa, wurden die Saaten durch einen h e f t i g e n O r k a n und P l a t z r e g e n vollständig vernichtet. Von den Wiesen wurde das gemähte Gras fortgeschwemmt. Viele Bäume wurden entwurzelt. Besonders schwer haben die Dörfer Simbugino, Taporino und Dobrowka gelitten, wo über 200 Schafe und viel Hausgeflügel ertranken. Der „Russk. Sl.“ zufolge, sind gegen 500 F a m i l i e n, h a u p t s ä c h l i c h d e u t s c h e K o l o n i s t e n, buchstäblich zu Bettlern geworden. Der Schaden ist sehr groß.

Taschkent, 25. Juni. Gegen 2 Uhr nachts wurde in Taschkent, Samarkand, Kokand, Neu-Buchara und in der Umgegend genannter Orte ein mehr oder weniger starkes Erdbeben verspürt. In mehreren Häusern sind Risse entstanden.

Waldheim, 28. Juni. Gestern Abend hat es hier und in der Umgegend schrecklich gehagelt. Die Hagelstücke hatten die Größe eines Taubeneies und fielen bei starkem Sturm in ungeheurer Dichte. Obzwar das Wetter nur eine Viertelstunde anhielt, hat es doch unberechenbaren Schaden angerichtet: die Obsternte, Bastan und Kartoffeln sind total ruiniert. An Getreide sind ca. 400 Dess. vollständig zerschlagen, so daß sie nicht einmal zu Futter zu mähen sind. Von dem orkanartigen Sturm ist die Ziegelscheune in Waldheim ineinandergeschoben; in Wernersdorf, wo der Hagel ebenso stark wie in Waldheim war, hat der Sturm mehrere Häuser umgeworfen und alte Bäume mit den Wurzeln ausgerissen. Das Hagelwetter traf auch Landskrone und Hierschau, jedoch bedeutend schwächer als in Waldheim und in Wernersdorf.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Eine Antwort auf den Artikel „Gedankensplitter“ in Nr. 46 des Botschafter.

Ich erlaube mir auch, meine Gedanken über diesen Artikel zu äußern. Der Schreiber des Artikels „Gedankensplitter“ hat beinahe recht gehabt als er meinte, daß mancher, beim Lesen desselben, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und [illegible] werde: „Na, der Kerl ist gewiß schon ganz verrückt!“

Ja, beinahe, aber doch nicht ganz! Mancher, glaube ich, wird [illegible] wehmütig ausrufen: „[illegible] Gottes und der [illegible] unserer Vorfahren vergessen!“ Denn von Gott ist im ganzen Artikel nicht die Rede und ebenso wenig von unseren Vorfahren. Ist es aber nicht um Gottes und unseres Glaubens willen geschehen, daß wir jetzt den Forsteidienst haben? Und haben nicht unsere Vorfahren ihr Gut und Blut drangegeben, um uns diese Sonderstellung zu erringen? Ist es darum nicht zum mindesten leichtsinnig gehandelt, zerstören zu wollen, was unsere Voreltern mit Selbstverleugnung, Gut und Blut aufgebaut haben?

Mir scheint, der geehrte Herr hat selbst nicht gedient, sonst müßte er mehr davon wissen und verstehen. Nur mit bloßem Nachfragen kommt man der Sache aber nicht auf den Grund. Ich, ein Dienender, kenne auch etwas die guten und schlechten Seiten unseres Dienstes. Gewiß, wenn man nur auf die vielen Auslagen und auf die sich daran knüpfenden Unannehmlichkeiten achten wollte, so wäre es freilich besser, ihn aufzugeben; schaut man aber erst auf die vielen Vorzüge, die wir dabei haben, so sieht man bald, daß es eine der größten Torheiten wäre, den Dienst freiwillig aufzugeben. Daß Männer, welche in aktivem Dienst gestanden, „fast alle Gegenden Rußlands kennen“, wie der geehrte Herr bemerkt, wird wohl nur von den Wenigsten derselben gelten können. Was man aber zugleich in den Städten sieht und lernt, ist mir wohlbekannt — ich habe es selbst durchlebt. Anstatt seine „bessere Erziehung recht schätzen zu lernen“, wird manch gut erzogener Jüngling dieselbe dort verlieren und in die verschiedensten scheußlichsten Laster fallen. Unter den vielen jungen Männern, die ich in der Stadt kennen lernte, habe ich leider wenig gefunden, die nicht übermäßig Alkohol genossen, und n i c h t e i n e n, der auch nur bis zum zwanzigsten Jahre keusch geblieben wäre; doch ja, einer war es, und — der erzählte mir, er habe die Keuschheit während seiner Dienstzeit beim Militär verloren. Ich wurde als Dummkopf verlacht, weil ich ihnen nicht folgte. Ist das nicht schrecklich?

Und wie geht's sonst im Militär zu? Ist da nicht die beste Gelegenheit, sittlich zu verderben? Schnaps- und Biertrinken lernt dort so mancher junge Mann von den russischen Dorfsleuten. Einen Beweis dafür liefern die paar Worte, die oft genug wiederholt werden: „Гдѣ это онъ такъ пить научился?“ — „Да гдѣ, на службѣ!“ Es gilt einfach für ein Wunder, wenn ein Soldat nicht zu saufen versteht. Die Folgen aber der Trunksucht sind wohlbekannt. Ein Laster gebärt das andere. Um nicht die vielen daraus folgenden Laster aufzureihen, will ich nur auf eins der schlimmsten hinweisen: Die Hurerei! Was der Mensch im nüchternen Zustande nicht tun würde, vollbringt er oft, wenn er betrunken ist. Wer aber weiß nicht, wie es in dieser Hinsicht im Militär aussieht? Ist es nicht allbekannt, daß viele der Vorgesetzten es geradezu für notwendig halten, daß die Soldaten geschlechtlichen Verkehr haben? Und wo würde man hinkommen, wenn man diesen Soldaten folgen wollte? In die schändlichsten Häuser, von wo aus sich die Krankheiten und Laster schauderhaft verbreiten.

— Mein Gott, wo kommen wir dann hin? Hier auf der Forstei wird noch ernstlich davor gewarnt, und doch bleibt's nicht immer ganz aus; wie würde es aber erst sein, wenn dazu noch aufgemuntert werden sollte? Will man unser Familienglück zerstören, welches wir, dank dieser Abgeschiedenheit, noch einigermaßen genießen? Sind nicht Reinheit und Keuschheit die ersten Grundbedingungen für eine glückliche Ehe? Wohl der Mühe wert, gründlich darüber nachzudenken!

Eine gute Erziehung ist ein Geschenk Gottes, und möchten nur alle Eltern sich bemühen, ihre Kinder gut zu erziehen, [illegible] Ich habe, Gott sei Dank, auch eine gute christliche Erziehung genossen. Meine Eltern haben allen ihren Fleiß daran gewandt, Gott vergelte es ihnen! Und doch war es nicht hinreichend. Siebzehn Jahre alt, ging ich in die Stadt und zwar aus freiem Willen. Ich wollte die Welt und das Leben kennen lernen, was ich denn in gewissem Maße auch erreicht habe; aber ich habe auch mit der Welt [illegible]. Als ich zum Los mußte, kam ich, sittlich unverdorben (wunderbarlich bin ich bewahrt geblieben, ich verstehe es selbst nicht!) aber ohne Gott und mit einem heißen Kopf voll revolutionärer Ideen zurück. Als mich Gott dann aus diesem Weltgetümmel herausnahm und mich in die „Abgeschiedenheit“ führte, was mir anfangs sehr schlecht gefiel, wurde ich gewahr, daß ich das Leben noch lange nicht kannte, sondern nur gelernt hatte, es mit den Augen der Gottesleugner zu sehen. Da mußte ich umkehren und noch einmal von Anfang anfangen. Ich danke Gott von ganzem Herzen, daß wir diesen und nicht jenen Dienst haben und besonders, daß ich ihn persönlich ableisten durfte, denn hier ist mir die Gnade widerfahren. Noch etliche Monate, und ich muß wieder hinein in die tobende Welt, doch Gott sei Dank, jetzt gehe ich nicht mehr mit dem Vorsatz, das Treiben der Welt kennen zu lernen, um mitzumachen, sondern um ihm zu steuern und den Namen des Herrn nach besserer Kraft zu verherrlichen. Der Herr möchte mir beistehen und mir ein Arbeitsfeld anweisen, wo ich meine jungen Kräfte für Sein Reich anwenden könnte. Was war nur der Grund, daß ich hier zur Erkenntnis kam? Die Gelegenheit, einmal wieder ruhig über mein Leben nachzudenken und auch über das Wort Gottes, das uns hier so klar und deutlich verkündigt wird. Wer es hier nicht beherzigen will, der tritt die Gnade Gottes mit Füßen.

Wer wird uns aber dort beim Militär das klare Wort Gottes bringen? Der Schreiber jenes Artikels gewiß nicht, es sei denn, daß er anders denken lernte. Eine Zeitschrift, die uns der geehrte Herr zuzuschicken ratet, wird's auch nicht ausmachen. Man liest die Zeitschriften gewöhnlich nicht, um Gott darin zu finden, dazu bieten sie auch durchweg zu wenig; ebenso wenig wird sie dem Verfall des Mennonitentums vorbeugen. Denn — wird man sie dort auch noch lesen? wohl wenig. Da gibt's anderes genug und Streiche noch mehr und gröbere als bei uns hier vorkommen. Da wird wohl manchem Vater und mancher Mutter der Kopf noch anders schmerzen. Daß der aktive Dienst gut übergekommen ist, wissen wir auch; sind wir doch nicht schwächer, als jene. Sogar leichter und besser würde es mancher von uns haben, auch ohne jenes Herrn Taschengeld; aber wird es denn von da an, wo die Mennoniten in das Militär eingereiht worden sind, keinen Krieg mehr geben? Wenn ja, — wo bleibt dann unser begründeter Bibelglaube und wo das Wort unseres Heilandes, welches unsern Vorfahren das Schwert aus der Hand riß?

G. L.

Noch etwas zu den Kasernenangelegenheiten.

Wenn Fehler und Schäden an die Öffentlichkeit gebracht werden, sollen sie dazu dienen, die Menschheit zu bessern, und solches verfehlt in der Regel bei den besser denkenden Menschen seines Zieles nicht. Wenn man aber beim Aufdecken der Fehler nicht ganz bei der Wirklichkeit bleibt, so kann es bei den „Fehlenden“ im besten Falle nur — schaden.

In dem Berichte über die Kasernenangelegenheiten schreibt der Verfasser u. a., daß auf einer Forstei für ca. 100 Rbl. Fensterglas ausgegeben worden ist. — Dieses gibt wirklich den Anschein: die Jünglinge auf jener Forstei beschäftigen sich zum großen Teil mit Fensterzerschlagen. — Unstreitig ist dann zu viel Geld für Fensterglas ausgegeben, es dürfte aber nicht allein den Grund haben, daß die Fenster als Zielscheiben benutzt wurden (wie man dem Schreiber mitgeteilt hat), sondern daß die betreffende Kaserne eine der ältesten ist, könnte auch etwas in Betracht genommen werden. — Im verflossenen Jahre hat der Wind, resp. Sturm, nicht nur einzelne Scheiben zerschlagen, sondern ganze Fenster aus ihrem Sitz herausgerissen. Diesem Übel ist jetzt zum Teil abgeholfen und läßt daher erwarten, daß in diesem Jahre weniger Fenster zerschlagen werden und folglich auch weniger Geld für Glas ausgegeben wird. — Einzelne Fälle sind auch vorgekommen, wo Schüsse durch die Fenster gedrungen sind, und wenn man ähnliches „Schießübungen“ nennen darf, so sind solche vorgekommen. Dieser Schaden beträgt aber im höchsten Falle 2—3 Rbl. — Daß der Verfasser anstatt 80 R. 88 Kop. (soviel beträgt es) 100 Rbl. angibt, läßt denken: der Schreiber ist mit der Tatsache nicht gut bekannt gewesen, oder ihm ist die Zahl 100 passender erschienen als die richtige.*)

—nn.

Klarstellung.

In den Nr. 47 und 48 des „Botschafter“ wird unser Blatt „Friedensstimme“ und besonders der Redakteur desselben von „Mehreren Mennoniten aus Welikoknjascheskoje und Alexandrodar am Kuban“ hart angelaufen: 1) wegen unsrer ablehnenden Stellungnahme gegenüber den Kubanschen templerischen eigenartigen Reformbestrebungen; 2) wegen Nichtaufnahme in der „Frdst.“ eines von Herrn J. Fast, Aeltesten der Kubaner Tempelgemeinde eingesandten Artikels. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, kurz und möglichst verständlich unsern Standpunkt in beiden Lagen klarzulegen, wobei wir auf alles Nebensächliche und Kleinliche nicht eingehen wollen.

1) Wir halten Bestrebungen, wie z. B. den Bau eines Hauses, welches gleichzeitig Kirche und Theater in sich vereinigen soll, für unstatthaft, dem christlichen Gefühl, der Pietät gegen das Heilige nicht entsprechend. Wir wissen uns darin eins mit dem ganzen russischen Mennonitentum, wenige Ausnahmen nicht gerechnet, ja mit der Mehrzahl der evangelischen Christenheit. Wir protestieren dagegen.

Wir halten es ferner für gewagt, um nicht mehr zu sagen, wenn in Verbindung mit einem Liebesdrama M o r d u n d S t e r b e n g e s p i e l t wird, wie solches dort am Neujahrabend geschehen ist, also an einem Tage, der naturgemäß an den Ernst der Zeit erinnert und an einem Ort, von wo aus kurz vorher Gottes Wort verkündigt wurde oder wenigstens hätte verkündigt werden sollen. Wir wünschen auch, daß um mit Luther zu reden „alle, die mit Ernst Christen sein wollen“ sich an ähnlichen Aufführungen nicht beteiligen.

Wir halten es auch für unsre Aufgabe unserm Volk gegenüber über solche Erscheinungen unter uns klar und deutlich unsre Meinung auszusprechen. Die „Frdst.“ vertritt von

---

*) Anm. d. Red. Lesen Sie, bitte, № 48 S. 3, Spalte 2 d. B. von diesem Jahre; dort heißt es in dem Bericht über die Sitzung der Bevollmächtigten in Juschanlee also: Die Abgeordneten, welche die Bücher des Ökonomen der Asower Forstei revidiert haben, drücken ihre Verwunderung darüber aus, daß man auf dieser Forstei ca. 100 Rbl. für Fensterglas ausgegeben hat.

D. Dick antwortet mit einer Erklärung, aus der hervorgeht, daß die Jünglinge dieser Forstei die Fensterscheiben als Ziel bei ihren Schießübungen benützten.

Der S'jesd drückt seine Entrüstung und Unzufriedenheit über das Betragen der Jünglinge aus."

Obige Mitteilung ist bis dahin weder von dem Herrn Ökonom der Asower Forstei, noch von Hrn. D. Dick, dem Präsidenten, berichtigt oder die Tatsache in Abrede gestellt worden. — Folglich kann man auch dem betreffenden Artikelschreiber, der darauf zurückkommt, nicht den Vorwurf machen, daß er über die Tatsache nicht genügend informiert sei.

Anfang an eine weitgehende Duldsamkeit in Glaubensfragen von untergeordneter Bedeutung. Wo es sich aber um das Zentrum unsers Glaubens handelt, die Person und das Werk Jesu Christi, worin die Templer wesentlich von uns abweichen, ebenso wo es sich um Bestrebungen von sehr fraglichem Wert handelt, da wollen und werden wir mit Gottes Hilfe immer Farbe bekennen. Wir vertreten ein auf Erfahrung gegründetes lebendiges Herzenschristentum, welches sich in Werken selbstverleugnender Liebe äußert.

Deshalb ist auch die Gegenüberstellung von Beten und Arbeiten in jenem Artikel durchaus unangebracht. Um nicht in die Ferne zu schweifen, führe ich nur 3 Beispiele aus unsrer Geschichte an: das Muntauer Krankenhaus, die Ufimer Armenschule und das Großweider Waisenhaus. Damit verherrlichen wir keinen Menschen, sondern den Herrn, der das betende Vertrauen nicht zu schanden werden läßt. Solche Früchte wachsen nicht auf dem unfruchtbaren Boden des Rationalismus.

2) Die Nichtaufnahme des J. F.-schen Artikels geschah teils wegen dem darin enthaltenen unnötigen Redeschwall: er enthielt als Antwort auf eine sehr kurze Notiz die ganze Rede des Herrn F. bei der Einweihung des erwähnten Hauses und noch vieles andere; hauptsächlich aber wegen dem Mangel an Sachlichkeit und Korrektheit. Wir erklärten uns aber bereit, einen kürzern sachlichen Gegenartikel aufzunehmen. Herr F. sandte aber denselben Artikel an die „Odess. Ztg."mit einem Begleitwort, in welchem ich u. a. als „Pharisäer per excellence" hingestellt wurde, einige Tatsachen aber durchaus entstellt und verdreht wurden. Ich wollte und konnte mich natürlich nicht mit ihm auf eine gleiche Stufe stellen und öffentlich darüber zanken, ob ich ein Pharisäer sei oder ...... Die Verdrehungen aber mußte ich um der Sache willen, also notgedrungen, richtig stellen, was ich auch kurz und einfach tat. Der wesentlichste Punkt dabei war der: Herr F. hatte aus meiner kurzen und klaren Briefkastenantwort beinahe das Gegenteil gemacht, so daß der mit unserm Blatte unbekannte Leser der „Od. Z." ein durchaus falsches Bild von der Sache bekam. War das ehrlich! Ich erklärte nun in der „Od. Z.": Die „Frdst." hat nicht so gesagt, sondern folgendermaßen, und ließ meine Antwort wortgetreu folgen. Was tat nun Herr F.? In einer Erwiderung in demselben Blatte berührt er diesen wichtigsten Punkt mit keiner Silbe, dagegen sucht er die Leser, die ja nicht immer die betr. Nummer nachlesen, durch unangebrachte Komplimente und faule Witzeleien über die für ihn unbequeme Sache hinweg zu täuschen. Ist das sachlich? Ist das korrekt? Trotzdem hatte ich mir vorgenommen, darauf nicht weiter zu reagieren.

Ueber die dortigen theatralischen und musikalischen Aufführungen setzten wir voraus, daß anfangs wenigstens nur mehr harmlose Stücke gegeben werden würden. Da erhielten wir im vorigen Winter aus zuverlässiger Quelle die Mitteilung über die Vorstellung am Neujahrabend, welche wir nicht mehr als harmlos ansehen konnten: Ein junges Mädchen, welches in eine Liebesaffaire verwickelt war, wird erschossen, fällt wie tot hin, wird hinausgetragen usw., natürlich alles im Spiel. Ohne selbst etwas dazu zu sagen, glaubten wir das als Warnung aufnehmen zu sollen. Wie wir später erfuhren, schickten einige Kubaner nun einen geharnischten Artikel gegen die „Frdst." an die „Od. Ztg." Dieselbe nahm diesem Artikel aber seine Schärfe, indem sie ihn sehr kürzte und vieles strich. In einem Privatbrief vom Kuban wurden wir beschuldigt, als wäre dieses die Folge einer Drohung von unsrer Seite. Der Unsinn solcher Beschuldigung liegt auf der Hand. Würde sich denn die Red. der „Od. Ztg." durch Drohungen unsererseits, also von der Red. eines verhältnismäßig jungen und winzigen Blattes einschüchtern lassen? Die kampfeslustigen Kubaner wollten aber nicht nachgeben und sehr wahrscheinlich deshalb erscheint dieser Artikel im „Botsch." als Antwort auf die Mitteilung in der „Frdst." anfangs Januar so verspätet.

Diesen Mangel an Korrektheit und sachlichem Eingehen finde ich auch in letzterm Artikel von „einigen Mennoniten." Ich führe nur ein Beispiel an, derselben sind aber mehrere. Bald am Anfang (Botsch. Nr. 47) lese ich den Satz: „Kürzlich stieß die Friedensstimme in Nr. 3 d. J. wieder *) einen Stoßseufzer aus über die am Neujahrabend d. J. in dem Saal gegebene dramatische Vorstellung. So ist man in jenem Lager bestrebt — abgesehen von der Entstellung — ernste Sachen ins Lächerliche und Spöttische zu ziehen. Wir erklären hiermit — und unsre Leser wissen das — daß wir in dieser Angelegenheit nie etwas gesagt oder gebracht haben, was einem Stoßseufzer auch nur im Entferntesten ähnlich gesehen hätte. Im Gegenteil: wir haben hierüber allezeit eine freie, männliche, mutige Sprache geführt.

Keine Redaktion nimmt alles Eingesandte ohne jede Einschränkung auf. Freilich ist der Rahmen des Zulässigen bei der einen enger als bei der andern. Wir sind mit der Redaktion des „Botsch." vollständig einverstanden, daß bei Meinungsverschiedenheiten beide Teile gehört werden müssen, wir verlangen aber neben anderm, daß der Einsender ehrlich und gerade auf die Sache eingeht, um die es sich handelt. Wir sind unsern Lesern gegenüber auch für den Raum des Blattes verantwortlich.

Nachdem wir uns nun in der „Frd.", der „Od. Ztg." und dem „Botsch." über diese Frage erklärt haben, gedenken wir endgültig jede Polemik in dieser Angelegenheit zu brechen. Der Vergleich mit dem Vogel — der mit seinem Schnabel einen Stein vernichten will, — der Stein wird wohl länger aushalten als der Schnabel, — ist deshalb sehr unpassend. Haben wir einmal oder einige Male klar unsre Meinung gesagt, so haben wir unsre Pflicht getan und brauchen weiter nicht von der Sache Notiz zu nehmen. Die „Frdst." kommt hier auch wenig in Betracht. Es steht sich hier nicht die Friedensstimme und deren Anhang einerseits und der Tempel mit seinen Bestrebungen andererseits gegenüber. Der Gegensatz ist — ich möchte das sehr ernst betonen — das positive Christentum, die Wahrheit Gottes gegenüber einer eingebildeten Schwarmgeisterei. Diese Wahrheit steht ewig und unveränderlich fest und wir müssen uns nach ihr richten. Sie wird gewiß allen Irrtum und alles weltliche Wesen überdauern. Und ich und meine Kubanschen Gegner werden mit dabei sein, denn wir sind für die Ewigkeit geschaffen.

A. Kröker, Redakteur der „Frdst."

*) Demnach hat sie es auch früher schon getan. A. K.

Eine seltene Feier.

Am 1. Juni fand in Murawjewka (Altsamara) am Tage der Schlußprüfung das 25-jährige Dienstjubiläum des Lehrers M. Fast unter zahlreicher Beteiligung der Schulgemeinde und Schulfreunde statt.

Während der Prüfung hatte man im Garten Tische und Stühle zusammengetragen und in der Allee des Gartens eine lange Tafel hergerichtet, auch in der Laube Tische gedeckt. Als der Lehrer geendet, bat man ihn sitzen zu bleiben, und die Versammlung sang ein paar Verse des Liedes: „Lobe den Herren, o meine Seele", worauf der Schulvorsteher dem Jubilar im Namen der Gemeinde und der gewesenen Schüler ein großes Doppelalbum überreichte und der Kirchenälteste Regehr einige warme Worte der Widmung sprach. Zwei Schülerinnen sagten Gedichte auf, dann kamen alle, groß und klein, und gratulierten. Im Album steckten Photographien gewesener Schüler, Kollegen und Freunde und ein Couvert mit 50 Rbl. Das Album trägt auf dem rechten Deckel eine Silberplatte mit der Inschrift: „Dem teuren Lehrer Martin Fast zum 25-jährigen Lehrerjubiläum von Schülern und Schulfreunden aus Dankbarkeit gewidmet," auf dem linken eine Figur aus getriebenem Silber mit dem Ehrenkranze in der erhobenen Rechten und einem Oelzweige in der Linken, die auf einer herabhängenden Silberrolle (Silberplatte) mit eingravierter XXV ruht. Nach dieser Begrüßung wurden alle in den Garten zum Tee gebeten. Dann gings zurück in die zur Festfeier eingerichtete Schulstube, wo Pred. Jak. Töws die Festrede über Joh. 21, 15 hielt.

Während der 25 Jahre haben 271 Schüler aus 84 verschiedenen Familien seine Schule besucht.

Das war ein Tag auf lichten Höhen!
Nach Dämmerungsschatten tief im Tal,
Getrost magst du nun weitergehen
Den Weg der Pflicht nach Gottes Wahl.
Geh's langsam, geh' es steil hinab —
Folg' treu nur Jesu Hirtenstab.

(Frdst.)

Brief des Missionars Fast, Sumatra, an den Ältesten H. Dirks, Gnadenfeld.

(Fortsetzung).

Auch in diesem Reiche wollte man anfänglich keine Erlaubnis zum Missionieren geben. Nach langem Warten wurde erst im Jahre 1890 einem Missionar für ein Jahr die Erlaubnis gegeben, dort das Evangelium zu verkündigen. Im Jahre 1891 erhielten darauf noch 3 andere Missionare die Freiheit, daselbst zu arbeiten.

Es fiel in diese Zeit, daß eine holländische Missionsgesellschaft einen Pastor aussandte, um ihre Mission hier auf Java zu inspizieren. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm die Erlaubnis ausgewirkt, beim Sultan auf Audienz zu gehen. Da nun dieser Pastor mit der hiesigen Sprache und den Sitten des Volkes nicht bekannt war, so wurde Vater Jauß ersucht, ihn zu begleiten, was dieser auch gerne tat. Als man nun auf der Audienz unter anderem auch anhielt um die Erlaubnis, in dem Sultanat Djogjakarta das Evangelium verkündigen zu dürfen, soll der Sultan geantwortet haben: Mir ist es ganz gleich, was meine Untertanen sind. Ob sie zum Mohammedanismus oder Christentum gehören, daß ist ihre Sache, wenn sie nur als treue Bürger des Staates ihren gesellschaftlichen Pflichten nachkommen.

Ist das, l. Bruder, nicht eine tolerante Antwort? Genießt Ihr in Rußland auch schon solche Freiheit? Beim Hören einer solchen Antwort wird vielleicht mancher Bürger anderer Reiche sehnsüchtsvoll ausrufen: Hätten wir es nur erst so weit mit der Religionsfreiheit wie in dem Sultanat Djogjakarta.

Daß erwähnter Ausspruch des Sultans ernst gemeint und keine leere Phrase war, hat die Zeit gelehrt. Wir können nicht anders, als uns über denselben freuen. Jedoch noch viel größer wäre sicherlich unsere Freude gewesen, wenn dieser tolerante Sultan noch einen Schritt weiter gegangen, wenn er nämlich selbst ein Christ geworden wäre. Die Großen und Mächtigen dieser Welt, wollen sie für Zeit und Ewigkeit selig werden, müssen sich ja gerade so gut bekehren wie ganz gewöhnliche Menschen. Nur schade, daß man dieses nicht so offen aussprechen darf. Ich kann mich eines Bruders erinnern, der einmal so kühn war, in der Kirche um die Bekehrung seines Landesherrn zu beten. Nach Schluß der Andacht wurde erwähntem Bruder, er hatte gerade gepredigt, bedeutet, so etwas doch nicht mehr in der Kirche tun zu wollen.

Jedoch jetzt zurück zu unserm Sultan in Djogjakarta.

Die zum Missionieren erhaltene Erlaubnis hat man sich nicht zweimal bedeuten lassen. Mit vereinten und doppelten Kräften ging man an die Arbeit. Zunächst errichtete man ein großes Krankenhaus, an welchem zwei Missionsärzte angestellt sind. Dasselbe bot vor einigen Jahren, als ich gerade für einen Monat in Djogjakarta weilte, Raum für ca. 126 Patienten. Außerdem wurden täglich in der Poliklinik noch ± 100 Patienten behandelt. Bevor diese medizinische Hilfe bekommen, wird ihnen ganz kurz das Evangelium verkündigt. Und diese Weise von Arbeit hat schon manche herrliche Ewigkeitsfrüchte gezeitigt.

Der damalige Missionsarzt hatte das Vertrauen der ganzen Bevölkerung gewonnen, und dies will etwas sagen. Stets war er bereit zu helfen; er behandelte einen jeden, der zu ihm kam, mit gleicher Leutseligkeit, so daß man ihm allgemeines Vertrauen entgegen brachte. Seinen Namen konnte man schlecht aussprechen — er hieß Dr. Scheurer — aber die Menschen wußten Rat. Man nannte den Missionsarzt nur Doktor toeloeng. Du wirst dich, l. Bruder vielleicht noch aus früherer Zeit erinnern können, daß das Wort „toeloeng" Hilfe bedeutet. Unter diesem Namen nun war der Missionsarzt in der ganzen Stadt bekannt. Sagte man da zu einem Kutscher, daß er dich zu Dr. Scheurer bringen möchte, so wußte man nicht, wo er wohnte. Sagte man dagegen: Bringe mich zum Dr. toeloeng, dann legte der Kutscher seine lange Peitsche auf die Pferde und im Trab gings zum Missionsarzt.

Außer dem Hospital befindet sich zu Djogjakarta noch ein großes Seminar, an welchem 3 Europäer und 3 Javanen als Lehrkräfte verbunden sind. In demselben werden 40 junge Männer (Javanen) für die Arbeit in der Mission erzogen. Weiter befindet sich daselbst auch eine Missionsschule für Mädchen, in welcher Töchter vom Adel unterrichtet werden. Für die Versorgung der dortigen Gemeinde ist dann noch ein Missionar angestellt.

Nicht wahr, l. Bruder, da hat man sich einmal die Religionsfreiheit zu Nutzen gemacht? Man trachtet sowohl die untere Klasse der Bevölkerung mit dem Evangelium bekannt zu machen, wie auch die Notabeln zum Herrn zu bringen. Da sind offene Türen, und dies in einem Lande, wo der Sultan mit seinem ganzen Volke mohammedanisch ist.

Die Sultanate Soerakarta und Djogjakarta bilden eine große Ebene. Das Land ist bei guter Bewässerung sehr ergiebig, jedoch scheinen die Menschen nur arm zu sein. Ihre Häuser sind klein und gewöhnlich nur mit Palmblättern bedeckt. Hin und wieder bemerkt man beim Fahren in der Eisenbahn große Fabriken, woselbst Europäer das lange Zuckerrohr vermahlen und den so nahrhaften Zucker produzieren. Auch sieht man öfters Tabakfabriken, wo die großen schönen Tabaksblätter verarbeitet werden. Auf manchen Stellen bemerkte ich sehr schöne Anpflanzungen von dieser Staude, womit die Bevölkerung manches Geld verdient. — Was ich da nun zuletzt mitgeteilt habe, wird wohl für manchen Raucher „Wasser auf seine Mühle" sein. Und schmunzelnd mag er da sagen: Ja, bemerkst du es denn noch nicht, welchen Segen wir mit unserm Rauchen stiften? Angenommen wir rauchten nicht, was würden dann die armen Insulaner mit ihrem Tabak machen? Jetzt ist zum wenigstens ihre Mühe nicht vergebens. Sie können ihren Tabak verkaufen, bekommen dafür Geld und haben somit ihr tägliches Brot. Ohne uns wären die armen Leute nur zu bedauern.

Gemach, wenn es auch keine Raucher gebe, so würden infolge hiervon diejenigen, die jetzt von der Tabakskultur leben, wohl nicht so weit kommen, daß sie am Hungertuche nagen müßten. Sehr wahrscheinlich würden sie dann eben etwas anders kultivieren, was ihnen gerade so viel wenn nicht noch mehr Nutzen brächte.

Es fällt mir jedoch gar nicht ein, hier in eine Polemik zu treten betreffs des [illegible] oder nur [illegible] Nutzens vom Tabakrauchen. [illegible] möchte ich hier noch bemerken, daß das Rauchen auf Java zu einer sehr großen Unsitte geworden ist. Und diesem werden wahrscheinlich auch die zähesten Verteidiger des Rauchens zustimmen, wenn ich ihnen folgende Tatsache mitteile.

Hier auf Java rauchen nicht nur Erwachsene und Jünglinge, sondern auch Säuglinge. „Säuglinge!" Ja, wirklich Säuglinge, die allerdings dann schon 2—3 Jahre alt sind. Zu näherem Verständnis hiervon muß ich eben mitteilen, daß die Javanen noch nichts wissen von der guten Sitte, ihre Kinder mit 9 oder 12 Monaten zu entwöhnen. Diese nähren sich gewöhnlich mit der Milch ihrer Mutter, bis daß sie ein Brüderlein oder Schwesterlein bekommen. Und da ereignet es sich nicht selten, daß ein so kleiner Raucher von 2—3 Jahren von der Brust der Mutter zur Zigarette, und dann wieder von der Zigarette zur Brust der Mutter greift. Als ich einmal einem Vater, dessen Sohn von ca. 2 Jahren rauchte, über diese Unsitte Vorstellungen machte, sagte er lachend: „Sobald mein Kind gesogen hat, will es halt rauchen. Läßt man dies nicht zu, dann weint er eben. Weil nun ein Vater es nicht gerne sieht, daß sein Sohn weint, so gibt man ihm zum Trost eine Zigarette".

Beim Hören einer solchen Tatsache, wird wohl manch deutsches lieb Mütterlein ausrufen: „Dann giert doch alles ut!" Ja freilich „giert dann alles ut." Um so unverständig handeln zu können, wie eben mitgeteilt wurde, wird selbst einem armen Vater dadurch ermöglicht, daß der Tabak so billig ist. Wenn ich nun sehe, wie solche Säuglinge rauchen und Kinder von 6 Jahren mit brennenden Zigarren auf der Straße gehen, dann wünsche ich nur, daß der Tabak hier doch 10-mal teurer wäre, als er ist.

Doch genug von diesem Thema. Gegen Abend des ersten Tages meiner Reise (nämlich von Salatiga aus gerechnet) kam ich bis Maos, woselbst ich übernachten mußte, da der Zug nicht weiter ging. Hier auf Java sind wir noch nicht so weit, daß die Züge auch des Nachts gehen. Mit Sonnenuntergang wird der Eisenbahnverkehr gänzlich eingestellt. Jedoch sagt man, daß hierin bald Veränderung eintreten wird.

(Fortsetzung folgt).

Gescheite Kinder.

Jeder Mutter gefallen ihre eigenen Kinder am besten, und das ist natürlich und gut. Jede Mutter möchte aber auch das gescheiteste Kind haben, und das ist nicht gut. Das ist gar nichts anderes als Eitelkeit und Affenliebe. Und wonach wird die Gescheitheit der Kinder meistens taxiert? Nach dem Mundwerk natürlich. Das Kind, das am meisten schwatzen kann, das gilt für gescheit, mit dem gibt man sich ab, und lacht sich halb tot über seine fixen Antworten. Die stillen, die schweigsamen, die scheuen und langsameren, die gelten meistens für dumm die läßt man laufen, denn die geben keine so fixen Antworten, über die man lachen kann. Mütter! Eure Kinder sind nicht da, damit ihr und andere Leute darüber lachen könnt! Kinder sind etwas Ernstes, etwas furchtbar Ernstes, und gerade die schwatzenden, die fixen, zu denen meistens die Mädel zählen, die sollten eher zurückgehalten und ruhig behandelt werden, dann gäbe es viel weniger schwatzende, rechthaberische und keifende Weiber!

Die fixen Kinder, die schwatzen ohnehin genug, darum sollte man sich ein wenig mehr mit den stillen schweigsamen abgeben, denn [illegible] gestanden, die sind oft die wirklich gescheiten. Man muß [illegible], daß sie das, was sie fühlen und denken, auch von sich geben [illegible]. Und ist wirklich ein Kind [illegible], d. h. langsam und [illegible], [illegible] meine, dann sollte man sich erst recht eingehend und liebevoll mit ihm beschäftigen, damit auch die wenigen Fähigkeiten, die es besitzt, entwickelt werden.

Ganz gewiß ist eine gute Begabung ein unschätzbares Gut, und

wir können dem lieben Gott nicht dankbar genug dafür sein, aber einer Mutter muß das unbegabte Kind genau so lieb sein wie das begabte, und die Gescheitheit darf ihr nicht die Hauptsache sein. Hauptsache ist, nicht, daß unsere Kinder gescheite, sondern daß sie gute Menschen werden.

Ein großer Mann hat einmal gesagt:

Wir können die Kinder nach unserem Sinne
nicht formen.
So wie Gott sie uns gab, so muß man
sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen
lassen gewähren.
Denn der eine hat die, der andere andere
Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur
auf eigene Weise
Gut und glücklich.

So denkt auch eine Dorfmutter.
(Dorfz.)

Büchertisch.

— „Was muß der Viehkäufer und Viehhalter wissen?" Erschienen im Selbstverlage von Amtsgerichtssekretär Bergmann, Bochum, Westfälischestr. 12 und von diesem für 1,50 Mk. zu beziehen. Wir haben Herrn Tierarzt Ehlers als Fachmann gebeten, sich über dies Werk unseres Rechtsrats zu äußern. Er schreibt:

Es ist bisher meines Wissens noch kein Buch erschienen, das auf genanntem Gebiete in so klarer anschaulicher Weise und solch gemeinverständlicher Sprache die Dinge bespricht, die jeder, der ein Stück Vieh kauft oder verkauft, wissen muß, wenn er sich manchen Aerger, ja schlaflose Nächte ersparen will. In erschöpfender Weise ist alles Wissenswerte beleuchtet und mit praktischen Beispielen erläutert. Wie oft kommt der Landmann in Verlegenheit, wenn er einen Viehkauf abschließt und sich allein auf das Versprechen des Verkäufers verlassen muß, das nur allzu oft von der Wahrheit abweicht. Er hat wohl etwas von Gewährsfehlern und Gewährszeiten gehört, aber etwas Genaueres weiß er nicht. Schon mancher ehrliche Bauer ist von einem gewissenlosen Händler beim Viehhandel direkt betrogen worden. Hätte er aber diesen Ratgeber gehabt, so wäre das nicht geschehen. Dieses Buch sollte deshalb in keinem Bauernhause fehlen. Es ist sehr reichhaltig und spricht über Viehkaufsverträge, Gewährleistungen mit den gesetzten Gewährszeiten, Vereinbarungen der Haftung für Mängel, welche nicht Hauptmängel sind, sowie für zugesicherte Eigenschaften, über Verjährung der Ansprüche des Käufers, Tauschverträge, Kauf auf Probe, Pfändung von Tieren auf fremden Grundstücken, Tierquälerei, Halten von Bienen usw. Alles hier aufzuführen, fehlt es an Raum. Somit kann ich das Bergmann'sche Buch in jeder Beziehung warm empfehlen.

Tierarzt Ehlers in Saltau (Hannover.)

Sprechsaal.

— Zwei Antworten auf die Anfrage in № 48 d. B. Ist es recht?

I. Meine selbstverständlich unmaßgebliche Meinung ist: In unserer Zeit der Reformen dürfte es vielleicht an der Zeit sein, auch im Leben, resp. in den Gebräuchen unserer Gemeinden, Änderungen vorzunehmen. (Die Einsegnung der Ehe ist mehr als ein bloßer Gemeindegebrauch! D. Red.) Ich meine, der Prediger tut kein Unrecht, wenn er über Personen, welche noch nicht getauft sind, behufs Heirat den Segen spricht. Ist die Taufe bei der Heirat Bedingung? Fast scheint es so, man muß nolens-volens getauft sein, um heiraten zu können. —e—.

II. Im „Botschafter" fragt ein gewisser „R," ob es richtig sei, wenn ungetaufte Personen getraut werden, und antwortet selbst: „Es sollte nicht sein!" Aber fragen wir: „Was ist besser: die Leute werden in unbekehrtem Zustande der Gemeinde hinzugetan, — oder — sie werden getraut, obgleich sie noch keiner Gemeinde angehören? — Es ist doch besser, man wird getraut, ohne Mitglied einer Gemeinde zu sein, als mit unverändertem Wesen der Gemeinde hinzugetan zu werden. Das erstere verbietet uns Gottes Wort nicht, während letzteres eine furchtbare Verantwortung nach sich zieht. Der Wille Gottes ist, als gläubiger Christ getauft und dann als Gemeindeglied, mit der Trauhandlung bedient zu werden. Dies ist auch unser Wunsch, — nicht wahr?

P.

Anm. d. Red. Wer noch nicht soweit in seinem Christentume vorgeschritten ist, daß er die h. Taufe auf Grund seines Glaubens begehrt hat, der ist auch noch nicht reif für die Ehe, um Vater eines christlichen Hauses und Oberhaupt einer christlichen Familie zu werden. — Wir hoffen jedoch, daß die Oberhirten der Gemeinden Stellung zu dieser Frage nehmen werden.

— S. Gedanken über Gedankensplitter. Artikel ohne Angabe des Namens und der vollen Adresse des Einsenders können nicht berücksichtigt werden.

— 1195. Ihr w. Brief, den wir soeben erhalten haben, ist nur an einen engern Kreis Ihrer einstigen Dienstbrüder gerichtet und enthält nichts, was weitere Kreise interessieren könnte, weshalb wir auch von der Veröffentlichung desselben absehen müssen.

— Anfrage: Ist eine Dorfsgemeinde, welche ihre an Rotzkrankheit gefallenen Pferde nicht verscharrt, sondern denselben noch das Leder abzieht und verkauft, strafbar bei event. Anzeigen? Es handelt sich hier übrigens nur um Hautrotz.

— Die in uns. Anoncenteil im plattdeutschen Gedichte offerierte Farbe heißt nicht „Rigolin" sondern „Ripolin".

Buntes Allerlei.

— Selbst angefertigter Butterkühler. Wo aus irgendwelchem Grunde das Halten von Eis schwierig ist, bietet der Butterkühler, den die folgenden Zeilen beschreiben, ausgezeichnete Dienste. Man nimmt einen gewöhnlichen irdenen, unglasierten Blumentopf, der, auch wenn er ganz neu vom Töpfer kommt, zuerst gründlich ausgewaschen und mindestens eine Stunde gewässert wird. Dann sucht man eine kleine tiefe Schüssel, auf welcher der umgestürzte Blumentopf gut stehen kann, und ein Tellerchen, dessen Durchmesser etwas geringer ist als derjenige des Topfes. Man legt die Butter auf das verkehrte Tellerchen, stellt es in die Schüssel und stürzt den Blumentopf darüber. Man gießt ringsherum kaltes Wasser — bei ganz heißem Wetter kann es öfters gewechselt werden — so hoch, als der Rand es zuläßt. Die Butter bleibt ausgezeichnet frisch und hart. Der Blumentopf soll vor dem Gebrauch immer eine Weile im Wasser stehen gelassen werden, damit sich die poröse Masse desselben mit Wasser durchtränkt.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 26.27 Juni u. 1.2. Juli

5% 1. Gewinn Anleihe	—	406½
5% 2. " "	294½	298
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	264	265½
4% Staatsrente	—	—
5% Anleihe 1906	97½	100
5% 1. Innere Anleihe	—	—
	—	—
5% 2. Innere Anleihe	—	—
	—	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	94½	—
4½% " " " "	—	—
4% " " " "	—	—
3½%	76	—
5% Pfbr. d. Bauernbank	84½	84½
4½% " " "	—	—
4% " " "	—	—
5% 3. Innere Anleihe 1908	—	100

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 27. Juni 1909.

	Käufer		Verkäuf.
Bessarab. Tauris.	83	—	84
Dontsche	81	—	81½
Charkower	82½	—	83½
Chersoner	83	—	84½

Berdjansker Börsenbericht.
vom 3. Juli 1909.

Ulka (Beloturka)	9 P. 86 Pf.	14 R. 80
"	" "	" "
Winterweizen 00	" — " —	" —
"	" —	" — "
Hartweizen	" " —	" —
" ... 00	" — " 12	" 70 "
Gerste mit 3%	 7	" 70
Roggen ... 9	P. — " —	" — "
Hafer	— " — " —	" — "
Mais	 5	" 80

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn — Waggons.

46 Rbl. 25 Kop. für 100 Mark.

Gedörrte Pflaumen
(Weiße und rote Mirrabbelen)
sind am billigsten zu beziehen durch
D. Dirks und J. Goossen,
Gnadenheim Post Halbstadt
5—4 Gouv. Taurien.

Wünsche bis zum 1. August 1909 meinen in Rosental, der Mädchenschule gegenüber liegenden
= Hof =
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Der Hof bringt monatlich 110 Rbl. ein. P. P. Klassen, Kanzerowka, Post
10 8e Choritza.

Grundstück von ½ Dessj.
mit Obstgarten, steinernem Wohnhaus, Stall, Scheune und Dampfmühle ohne Maschine und Kessel ist bis zum 1. August preiswert zu verkaufen bei Franz Dyck in Wodjannaja (Schönhorst) Poststation
4—1 Choritza.

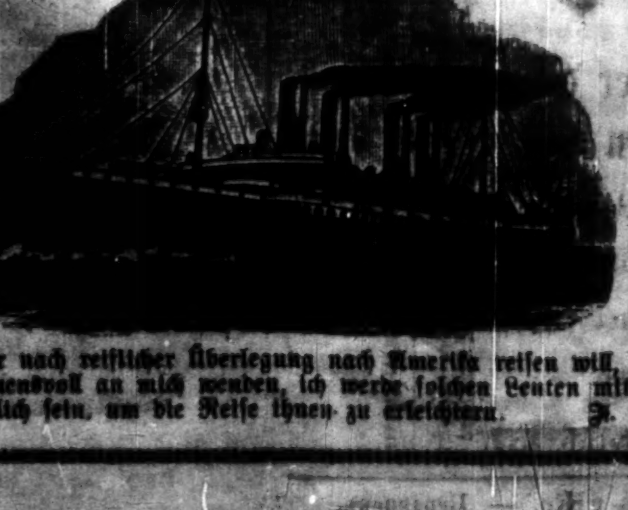
Verkaufen
— vorteilhaft eine 75-kräftige —
Dampfmaschine
Cottbuser Maschinenfabrik nebst
Dampfkessel,
auch 75-kräftig, von Fitzner u. Gamper, beides in sehr gutem Zustande. Adresse: Даллекановское Мукомольное товарищество при ст. Даллеканово, С. З. ж. д. 5—2

1—4 **Eine Lehrerin,**
(am liebsten Mennonitin) für 3—4 größere Schülerinnen, wird gesucht. Musikunterricht wird ebenfalls verlangt. Die näheren Bedingungen zu erfahren unter Adresse: Вильгельму Исааковичу Захаріасу, экон. Захаріесфельдъ, Почт. к. Никополь, Ек. г.

Verkauft wird eine vollständige Mühleneinrichtung:
30—36-kräftiger Naphtha-Motor
„Perkun"
1 Stein ⁵⁄₄, 1 — ⁶⁄₄, 1 — ⁷⁄₄, 1 Walzenstuhl, 2 Beutelkasten, 7 Elevatoren. Die Mühle ist in dem Dorfe Neu-Stuttgart, 3 Werst von der Station Jelisawetowka, der Berdjansker Bahnlinie, in einem Pachthofe aufgestellt. Die Pacht beträgt 150 Rbl. jährlich. Viel Mahlgut.
Näheres zu erfahren bei
H. Ediger in Berdjansk.

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.
Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaassen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber F. Karaus.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30
Bank und Geldwechsel.
100—18e.



Passagierbeförderung
mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**
haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von Mühlen, als auch ganz besonders beim Betriebe von Dreschmaschinen, sehr gut bewährt.

Der Avance Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets billiger, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch tüchtige Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 32

General-Vertreter für Südrußland
Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.
Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Das Handelshaus
J. A. Sagorujko,
Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel"
hat stets auf Lager:
Armaturen:
für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.
Pumpen jeder Art
für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.
Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.
Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.
Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.
Preiskourante gratis. 5

Johann Thießen—Jekaterinoslaw,
offeriert äußerst billig: 1 Dampfmaschine 72 effektive P. S.
2 gußeiserne Steinstühle und 2 Paar französische ⁷⁄₄ Steine.

Heinrich D. Neufeld früher Klassen u. Neufeld,
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.
Empfiehlt eigenes Fabrikat: Pferdedreschmaschinen, 2—10 kräftig mit und ohne Putzerei, mit automatischen. Ringschmiertrommellagern, Mähmaschinen, 3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, Scheiben- und Hackendrillen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider u. Jätpflüge u. a. m.
Generalvertretung
der bestbewährten „Original Adler" Centrifugen, Waschmaschinen Patent „Schmidt's" und „Majutor", Buttermaschinen „Germania".
Selbstbinder „Massey Harris".
Reparaturen werden nur im Herbst und anfangs Winter angenommen.
Preiskourante gratis. —28

Hoflieferanten
Seiner Kaiserlichen Majestät.
Fabrik-Niederlage
der
Zyrardower Manufakturen
von Hielle und Dittrich,
Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Schischmann,
— empfiehlt: —
Leinen- und Wirkwaren aller Art
Wäsche—Konfektion für Damen, Herren und Kinder.
26—24
Volle Aussteuer von den billigsten bis zur feinsten.
Präparierte Decken. Jute Säcke.
Reichliche Auswahl!!!
Unsere Erzeugnisse sind auf Weltausstellungen mit den ersten Preisen prämiiert.

☛ Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

— **Viehzucht.** Den Fohlen ist Grünfutter angemessen, sofern dasselbe stets mit Heu oder Stroh vermischt wird. Noch besser ist für sie der Weidegang auf trockenen Weiden, weil damit eine vortreffliche Ausbildung ihrer Gliedmaßen und die Erweiterung ihrer Brust bezweckt wird. Ist die Weide nicht genügend, so muß natürlich eine entsprechende Beifütterung von Heu und Hafer erfolgen, denn der letztere ist für die Knochenbildung unbedingt erforderlich. Ist man nicht in der Lage, die Fohlen auf die Weide zu bringen, so muß ihnen wenigstens ein schattiger Tummelplatz eingeräumt werden, wo sie hinreichende Bewegung haben.

— **Wann ist der richtige Zeitpunkt der Heuernte gekommen?** Schnittreif, d. h. reif zur Heuernte, sind die Pflanzen kurz vor der Blüte oder wenn dieselben eben in die Blüte getreten sind. Ist dieser Zeitpunkt gekommen, so säume man nicht mehr mit dem Schneiden, besonders wenn das Wetter günstig ist. Gutes Wetter, sagt man, hilft heuen, und das mit Recht. Die Ernte geht rasch von statten, und es wird ein vorzügliches Futter erzielt. Bei günstiger Witterung beginne man daher mit dem Mähen der Wiesen, wenn es auch anscheinend noch einige Tage zu früh ist. Bei hellem Sonnenschein schreitet das Wachstum der Pflanzen schnell voran und gar bald ist der rechte Zeitpunkt der Heuernte vorüber. Bei ungünstiger regnerischer Witterung ist es nicht so nachteilig, wenn das Gras noch einige Zeit auf dem Halme bleibt und ist der dadurch herbeigeführte Verlust gewiß nicht größer als der, den das geschnittene Gras durch starkes Beregnen erleidet. Bei regnerischer Witterung verholzen die Pflanzen nicht so schnell und treten nicht so rasch in den Samen als bei hellem Sonnenschein. Es läßt sich daher bei ungünstigem Wetter ein Aufschieben der Mahd eher rechtfertigen, als bei gutem Heuwetter. Gar häufig wird aber die beste Zeit zur Heuernte verpaßt, weil der Landwirt der Ansicht ist, das Gras wachse nach, und die Menge des Futters nehme noch erheblich zu. Es mag zugegeben werden, daß die Menge des Futters sich noch etwas steigert, aber die Menge der verdaulichen Nährstoffe wächst nicht mehr. Der Mehrgewinn an Futter bei späterem Mähen erfolgt auf Kosten der Nährkraft desselben. Man erntet nicht selten kaum etwas mehr als Stroh.

Besitzt Grummet den gleichen Nährwert wie Heu? Grummet, welches unter gleich günstigen Verhältnissen wie Heu geerntet wurde, ist an Nährwert demselben gleich zu achten und leichter verdaulich als Heu. Ueberhaupt ist es in unbeschädigtem Zustande immer dem ersten Schnitte vorzuziehen, weil es stets aus jüngeren, zarteren, stickstoffreicheren, weniger holzfaserhaltigen Pflanzenteilen besteht.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

L. Adler's Nachf., Rostow a/D.

Н-ки Л. Адлеръ, Ростовъ н/Д.

Allergrößtes Lager Süd- und Ost-Rußlands von Flügel und Pianos J. Bechstein — Berlin, J. Blüthner — Leipzig, C. Rönisch — Dresden, Gebr. Diederichs — Petersburg und anderer besserer Fabriken.

Reiche Auswahl amerikanischer

Harmoniums: Estey, Kornisch und deutscher Fabriken.

Garantierte Qualität.

Ratenzahlung wird ermöglicht.

4—1 Preislisten gratis und franko.

Jedermann sucht beim

Ankauf eines Separators

den allerbilligsten zu ermitteln, vergißt aber dabei, daß diese Maschine kein Spielzeug ist.

Wenn ein Spielzeug, nachdem es gekauft ist, wöchentlich 1 Rubel aus Ihrer Tasche zieht, so sollte man dasselbe nicht nur nicht kaufen, sondern auch nicht umsonst nehmen.

Jeder Interessent, der vorteilhaft einen Separator kaufen möchte, lasse sich nicht von Anpreisungen wie: „bäuerliche,“ „wirtschaftliche,“ „vereinfachte,“ „allerbilligste,“ verblüffen, denn diese sind nur darauf berechnet, das Publikum irre zu führen und bringen in der Regel einen Verlust von 1 Rubel und mehr in der Woche, im Verlauf eines Jahres kommen sie aber dem Käufer dreimal teurer zu stehen, als beim Ankauf und sind zugleich für den ferneren Gebrauch untauglich.

Verlangen Sie Preisliste und Prospekte über **„Alfa-Laval“** Separatoren, zugleich auch Broschüre über billige Separatoren.

David Isaakowitsch Warkentin,

10—4 Ст. Желанная, Екатер. губ., сел. Калиново.

Jeder Zeit zu verkaufen

vollständige Schlosserei- und Schmiedeeinrichtung: Sauggas-Motor der Fabrik „Tangey,“ Drehbank, Bohrmaschine, Lochstanze, Schmirgelstein, Transmission mit Riemscheiben, Riemen, u. a.

6—2 Aufragen zu richten an **P. A. Ediger, Halbstadt, Taurien.**

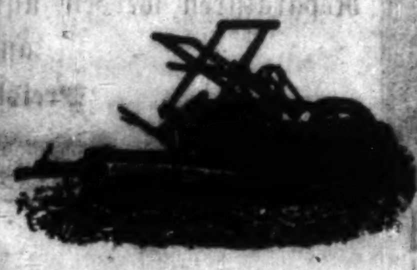
Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

69 Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Im Verlage des „Botschafters“ erscheint in einigen Wochen

„Johann Cornies.“

Züge aus seinem Leben und Wirken.

Kurze Inhaltsangabe:

1) **Die Jugendzeit und erste private Wirksamkeit,** — oder: „Wie aus dem Jungen ein Mann wurde.“

2) **Die öffentliche Wirksamkeit,** — oder: Ein ganzer Mann! Landbau, Viehzucht, Anpflanzungen, Seidenbau, Tabaksbau, Handel und Gewerbe, das Schulwesen, Cornies als Erzieher, die Kronsburschen, seine Wirksamkeit in den Chortitzer Kolonien sowie in den schwäbischen und anderen lutherischen Kolonien; seine Beziehungen zu den Hutterschen Brüdern, sein Einfluß auf die grenznachbarlichen Nogaier, Duchoborzen und Molokanen.

3) **Cornies als Mensch;** seine letzte Wirksamkeit, Krankheit, Tod u. Begräbnis.

Illustrationen: Das Bild Cornies nach einer Aufnahme von Tobias Voth im Jahre 1827; der Ohrloffer Hof № 4 in seiner ersten und in seiner gegenwärtigen Gestalt, Ansichten von Juschanlee und Taschtschenak. — Das Grabmal Cornies.

Starkes, weißes Papier, cirka 160—180 Seiten, stark broschiert, farbiger Deckel mit Golddruck. Preis 1 Rbl. 10 Kop. pro Stück am Platz.

Buchhändlern Rabatt.

Bestellungen werden schon jetzt in der Redaktion des „Botschafters“ in Jekaterinoslaw und Berdjansk entgegengenommen. **Zahlung** nach Fertigstellung des Buches.

Da die Auflage nicht allzugroß ist, so tun alle Freunde der Geschichte unserer Kolonien gut, das Buch

sofort zu bestellen!

Ich übernehme die Einrichtung kompletter elektrischer **Beleuchtungsanlagen** von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw. zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.

Ingenieur **A. A. Thießen, Alexandrowsk,** Gouv. Jekat.

5—6e **W. Heese und P. Ens**

wünschen ihren in Chortitza, Gouv. Jekaterinoslaw befindlichen

Buchhandel (vereinigt mit Schuhwaren) zu jeder Zeit zu verkaufen.

„Estrinol“

heilt schnell und schmerzlos Wunden, Eiterbeulen, feuchte Flechte, Schwindflechte, Fesselgeschwüre, Krätze sowie andere Hautkrankheiten bei Pferden und anderen Haustieren.

„Muchalin.“ Bestes Mittel zum Schutz der Tiere gegen den Stich von Fliegen, Mücken und anderen Insekten.

Durch viele Medaillen auf russischen und ausländischen Ausstellungen ausgezeichnet. Verkauf in allen Apotheken, Apothekerwarenhandlungen und Pferdegeschirr-Handlungen.

Man verlange nur „Estrinol“ u. „Muchalin“ mit der Unterschrift

M. M. Estrin, Berdjansk, Taurien

10—7 und hüte sich vor Nachahmungen.

Actien-Gesellschaft G. Siegel

— Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja —

Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.

Badeeinrichtungen und Klosette von einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und Kataloge gratis. — Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic.

Sehr beachtenswert für Landwirte und Kleingewerbe,

Schaffen Sie sich für die bevorstehende Dreschzeit oder für Ihre Werkstatt einen 10-kräftigen

Nafta-Petroleummotor

der Asow-Schwarzmeer-Maschinenfabrik in Berdjansk (Besitzer der Fabrik Georgij Makarowitsch Gorochow u. Heinrich Janzen) an. Liegende Motore 1475 Rbl., fahrbare 1800 Rbl. franco Berdjansk — Bahnhof. Günstige Zahlungsbedingungen. Diese Motore haben sich in der Arbeit ganz vorzüglich bewährt. Naphtaverbrauch für die Pferdestärke und Stunde ist ein Pfund; der Petroleumverbrauch ist noch kleiner. — Korrespondenz auch in deutscher Sprache.

6

Типо-Литографія Г. А. Вассера и Ко. — Бердянскъ.